Test

Epiphone Elitist Casino und Dwight Trash

EPIPHONE

Die Elitist-Serie ist Epiphones Top-of-The-Range-Reihe, Made in Japan und höher im Preis angesiedelt als die früher in Korea, heute in China gefertigten Standard-Reihen. War die 1958 von Gibson aufgekaufte amerikanische Traditionsfirma in den 1990ern vom Mutterkonzern überwiegend dazu verdonnert, billige Kopien bekannter Gibson-Solidbodys zu liefern, um so den fernöstlichen Kopisten der Konkurrenz ein Schnippchen zu schlagen, besinnt man sich mittlerweile wieder vermehrt auf die eigenen Qualitäten, bietet Reissues von Epiphone-Originaldesigns und sogar komplett neu entworfene Modelle an.

Von David Rebel

Zu Ersteren zählt die hier getestete Casino, in die zweite Kategorie fällt das Signature-Modell Dwight Trash, dessen Grundkonstruktion der Casino entspricht, das äußerlich aber für seinen Namensgeber Dwight Yoakam umfangreich aufgemotzt wurde und so auch bei lukrativen Engagements in Las Vegas zur angemessenen Garderobe passt.

Casino – die populärere ES-330

In den 1960ern, als die Epiphone-Gitarren von Gibson-Mitarbeitern im Gibson-Werk in Kalamazoo gebaut wurden, war es bei der Mutterfirma Usus, unter dem Epiphone-Label Gitarren zu produzieren, die in mehr oder weniger großen Details veränderte Variationen von Gibson-Gitarren waren – dies vereinfachte die Produktionsabläufe. So waren die Olympics letztlich Melody Makers mit veränderter Korpusform, ähnlich verhielt sich die Coronet zur Les Paul Junior. Die 1961 erstmals vorgestellte Casino war Epiphones Pendant zur drei Jahre zuvor erschienenen ES-330 und unterschied sich von dieser im Wesentlichen durch Kopfplattenform, Schlagbrett und (ab 1963) Griffbretteinlagen – in der grundlegenden Konstruktion wie auch der elektrischen Ausstattung indes war sie mit der Gibson-Schwester identisch. Während andere Epiphones im Schatten ihrer Gibson-Äquivalente blieben, machte die Casino gegenüber der ES-330 auf der Berühmtheitsskala das Rennen. Nachdem John Lennon, George Harrison und Keith Richards mit Casinos gesichtet worden waren, wurden diese Thinlines immens populär – für die ES-330 interessierte sich kaum noch jemand.

Der flache Archtop-Korpus mit den F-Löchern lässt die Casino auf den ersten Blick sehr ähnlich zur Gibson ES-335 erscheinen, doch die erst auf den zweiten Blick sichtbaren Unterschiede in der Konstruktion lassen die Casino (wie die 330) zu einem völlig anderen Instrument werden. Prägendster Faktor ist das Fehlen eines massiven Sustainblocks im Klangkörper, dessen Decke, Boden und Zargen wie bereits vor fünfzig Jahren aus (Ahorn-)Sperrholz bestehen. Dieser Umstand lässt die Casino klanglich näher an Jazz-Archtops rücken, während eine 335 mehr Solidbody-Charakter besitzt. Zudem ging bei der Casino der Hals stets auf Höhe des 16. Bundes in den Korpus über, was im Vergleich zur 335 oder zu 330s aus den späten 1960ern schwierigeren Zugriff auf die hohen Lagen bedeutete, aber zu ihrem eigenständigen Klangbild beitrug.

Bislang erhältliche günstige Casino-Reissues hatten einen Hals-/Korpusübergang am 17. Bund und einen flacheren Neigungswinkel der Kopfplatte als die alten Originale. Bei der Elitist Casino entsprechen diese Details (wie auch beim zeitweilig erhältlichen „John Lennon“-Modell) wieder den alten Vorgaben.

Weitere Klang prägende Konstruktionsmerkmale sind die Saitenaufhängung via Trapez-Tailpiece und die in der, unterhalb der Brücke verstärkten, Decke verankerte Tune-O-Matic-Bridge (in der per Daumenrad zu verstellenden US-Ausführung). Den direkt ins Holz greifenden Brücken-Gewinden hat man bei beiden Testgitarren je ein zweites Daumenrad spendiert, die das Gewinde auf der Decke abstützen – eine unter Besitzern von Vintage-

DETAILS

Hersteller: Epiphone **Modell:** Casino / Dwight Trash **Herkunftsland:** Japan **Gitarrentyp:** Thinline Hollowbody **Korpus:** Ahorn, fünflagig gesperrt **Finish:** Hochglanz Sunburst / Roulette Red **Hals:** Mahagoni **Halsprofil:** D **Halsbefestigung:** eingeleimt **Griffbrett:** Palisander **Griffbretteinlagen:** Rauten in Perlmutt-Optik / + Spielwürfel-Inlay (12. Bund) **Bünde:** 22 Medium Jumbo **Mensur:** 629 mm **Halsbreite 1./12. Bund:** 42 mm/51,5 mm **Regler:** 2 x Volume, 2 x Tone **Pickup-Schalter:** Dreiweg-Toggle **Pickups:** Gibson USA P90R & P90T **Brücke:** Tune-O-Matic **Saitenhalter:** Trapez **Mechaniken:** Grover / Mini Grover **Gewicht:** 2.969 g / 2.871 g **Preis:** 1.499 Euro / 1.899 Euro **Zubehör:** Koffer, Einstellwerkzeug **Getestet mit:** Mesa Boogie Mk I Combo (1991), Marshall Artist Combo, Okko Diablo Overdrive

www.gibson.com **www.musicstore.de**

Gibsons/Epiphones beliebte Modifikation, die hier ab Werk vorhanden ist. Wichtigster Faktor für den Casino-Sound sind natürlich die P-90 Single Coils, die mittels Les-Paul-typischem Regler-/Schalterlayout verwaltet werden und traditionsgemäß verchromte Metallkappen haben. Eine dezente Modernisierung stellen die hier verbauten Grover-Mechaniken dar – mancher Traditionalist hätte an dieser Stelle vermutlich leichtere Kluson-Reissues bevorzugt. Erfreuliche Details sind der Knochensattel wie auch die historisch korrekten Gurthalte- und Potiknöpfe, das prägnante, klassische Schlagbrett und die originale Epiphone-Kopfplattensilhouette. Das Schlagbrett trägt wie früher das Epiphone-Logo in Form eines aufgeklebten E's. Und genau wie früher löst es sich auch hier bereits ab – dies kann man als Manko, mit Humor aber auch als perfekt authentisch betrachten.
Verarbeitungsseitig gibt es exakt gar nichts zu meckern, und die perfekte hochglänzende, aber dünne Lackierung – hier in gelungenem Sunburst – hat glücklicherweise nichts mit den bierwurstdicken Acrylpanzern gemein, die man oft an asiatischen, insbesondere koreanischen Gitarren findet.

Dwight Trash

Insbesondere das weiße Schlagbrett war es, was Dwight Yoakam an der Casino-Reissue gefiel, die er 2005 günstig erstand und dann sowohl live wie auch im Studio immer häufiger anstelle seiner Akustischen verwendete. Der ursprünglich tatsächlich in der Punk-Szene groß gewordene Sänger und grandiose Songwriter zählt heute zu den erfolgreichsten Künstlern der amerikanischen Country-Welt, was der Hauptgrund sein dürfte, weshalb Gibson/Epiphone ihm einen Endorsement-Vertrag nebst Signature-Modell antrugen. Ein großartiger Gitarrist ist der stets fette Drähte mit umwickelter G-Saite spielende Americana-Held nämlich laut eigener Aussage keineswegs (und manches YouTube-Video bestätigt diese Selbsteinschätzung durchaus). Umso mehr weiß der enthusiastische Hüftenschwinger um die Wichtigkeit des optischen Auftritts, und so bestellte er als Signature-Modell eine Casino mit prägnanten äußerlichen Modifikationen, deren auffälligste die Kopfplatte im Firebird-Stil sein dürfte. Weiterhin orderte Yoakam Perlmutt-Inlays in Würfelform für Schlagbrett und Griffbrett (am 12. Bund) sowie ein mehrlagiges Hals-Binding. Diese etwas aufwendigeren Details sowie das dreidimensionale Kopfplattenrelief gaben Epiphone neben der Berühmtheit des Namensgebers Anlass für einen nicht unsaftigen Preisaufschlag. Apropos Name: In dem Wortspiel aus Yoakams Vornamen und dem Begriff White Trash – eine wenig schmeichelhafte Bezeichnung für in Wohnwagenparks lebende US-Bürger niedriger Einkommens- und Bildungsschichten – blitzt noch ein kleiner Funke der rebellischen Punk-Vergangenheit des US-Stars auf.

Jingle Jangle Twang

Beide Testgitarren sind durch die Hohlbauweise sehr leicht, die Hälse haben ein sattes, aber gefälliges D-Profil, Halseinstellung und Saitenlage geben keinen Grund zur Klage, die Gitarren sind bequem zu spielen. Die Mediumbünde sind bestens abgerichtet und verrundet. Trotz ihrer angenehmen Leichtigkeit und der massiven Mechaniken ist bei beiden Instrumenten keine nennenswerte Kopflastigkeit zu vermelden.
Akustisch gespielt sind unsere Hohlkörperigen recht laut und deutlich voluminöser als beispielsweise eine ES-335. Zugleich klingen sie voller, wärmer und weniger präsent. In der Ansprache sind sie konstruktionsbedingt zurückhaltender als massivere Gitarren, zeigen aber zugleich sehr gute Dynamikeigenschaften mit einer großen, über die Anschlagstärke erzielbaren Bandbreite an Lautstärkevariationen. Die vorliegende Dwight Trash klingt im Timbre etwas dunkler und in der Ansprache noch etwas indirekter als die Casino, was möglicherweise auf den durch die Kopfplatte veränderten Saitenverlauf und damit geringeren Druck auf den Sattel zurückzuführen ist.
Bei beiden Testgitarren ist das Sustain eher durchschnittlich ausgeprägt, zudem gibt es oberhalb des zwölften Bundes einige Dead Spots zu vermelden, also Noten, die kürzer ausklingen als andere. Dies ist ein bauartbedingtes, für die Casino und Artverwandte typisches Phänomen, vor dem auch die Vintage-Originale nicht gefeit sind, wie Internetforen weithin dokumentieren und auch meine eigene 1969er ES-330 zeigt.

Wer die Casino und ihre Artverwandten aufgrund ihrer berühmtesten User auf Beat- und Jingle-Jangle-Klänge reduziert, unterschätzt diese Instrumente sehr. Klar, die akustisch geprägte Komponente in Verbindung mit den lauten, aber in den Mitten aufgeklarten, obenherum bissigen Einspulern setzt knackiges Akkordspiel im Stile der Sixties, am besten über einen AC-30 gespielt, sehr adäquat in Szene, aber die Casino und ihre aufgebrezelte Schwester können mehr. Sie eignen sich für alle Sounds, in denen nicht zwingend mittige Tightness, Biss, Attack und auch Klangtiefe und fettes Volumen umso mehr gefragt sind – sie sind somit von Beat über Blues, Jazz, Soul, Funk und auch in der Verzerrung gemäßigte Rocksounds universell einsetzbar. Dabei können sich ihre vermeintlichen Nachteile auch als Vorteile entpuppen. Denn die bei hohen Laut-

stärken ausgeprägte Rückkopplungsneigung aufgrund des hohlen Korpus hilft beim Erzielen gesteuerter Feedbacks bei geringeren Lautstärken oder cleaneren Sounds, und die beschränkte Erreichbarkeit der hohen Lagen inspiriert dazu, beim Solospiel ausgetretene Pfade zu verlassen und den mittleren Griffbrettbereich neu zu entdecken. Tolle Dienste leisten dabei die US-Tonabnehmer aus dem Hause Gibson: Beide zeigen ein ausgewogenes Klangverhalten mit kräftigen, aber nicht mulmenden Bässen, brillante und prägnante, aber nicht nervende Höhen sowie den für P90er typischen Hochmitten-Peak. Das schmatzt am Hals, beißt auf Wunsch am Steg, lässt sich mit den sauber arbeitenden Volumen- und Tonreglern toll bändigen, sorgt für knackigen Durchsatz in der Beatband und zarten Schmelz für Jazz und Blues. Klasse! Interessanterweise kommt auch im verstärkten Betrieb die optisch nassforscher auftretende Dwight Trash etwas weniger spritzig und zahmer daher, wie es sich schon rein akustisch gespielt ankündigte.

Im Vergleich zu einer 1969 Gibson SG mit Originalhumbuckern zeigt sich, dass die P90s unserer Testgitarren ebenso laut, aber breitbandiger übertragen, insbesondere in den Tiefen ist da mehr Pfund. Im direkten Vergleich mit meiner neunzehnhundertpaarundsechziger ES-330 (mit den originalen P90ern) klingen die neuen Instrumente weicher, weniger drahtig, haben weniger Biss, aber nicht zwingend weniger Charme – für viele werden sie aufgrund ihres runderen, gefälligeren Tons mit den alten gut mithalten können.
Auch bei leicht angezerrten Sounds überzeugen die Hohlbäuchigen mit hochgradig dynamischem Klangverhalten: Weiche Anschläge bleiben clean, harte Anschläge kommen mit rauchigem Biss. Stärkere Verzerrungen wirken auch bei tendenziell rund klingenden Amp- oder Pedalsounds gern etwas fuzzig oder punkig, was in der Kombination P90 und Hohlkorpus begründet liegt und durchaus reizvolle Sounds abseits des Mainstreams liefert, wüste Feedbackorgien auf Wunsch inbegriffen. Wer nicht klingen möchte wie Joe Satriani, liegt hier auf der sicheren Seite! Anzumerken ist, dass der Steg-Pickup bei beiden Probanden leiser wirkt als sein Kollege am Hals – dies ist konstruktions- und positionsbedingt und auch ein wenig abhängig von der Verstärkereinstellung und war im Test durch ein Verstellen der Polschrauben zwar weitgehend, aber nicht vollständig auszugleichen.

Zwei mit Charakter

Ich gestehe: Bis zu meiner späten Erweckung hatte ich als überwiegend Solidbodys Spielender Casino und Konsorten links liegen lassen. Mittlerweile bin ich geläutert, denn komplett hohle Thinlines mit P90-Pickups haben ihre ganz eigene, starke Note: Clean können sie souverän jazzig auftreten, aber auf Wunsch auch ordentlich knallen, angezerrt liefern sie Blues mit Biss, verzerrt sind sie widerborstige Independent-Charakterköpfe. Alles Gesagte trifft auch auf die klassische Casino und die optisch rattenscharfe Dwight Trash aus der Elitist-Reihe zu. Diese sind zudem bestens verarbeitet und zu bespielen, die US-Pickups von Gibson übertragen das Gebotene auf hohem Niveau. Dead Spots in den hohen Lagen treten bei Gitarren dieser Bauart fast immer auf und sind deswegen in Kauf zu nehmen, ein Vergleich verschiedener Exemplare desselben Modells könnte sich aber – falls möglich – lohnen. Die Preise, insbesondere derjenige der Dwight Trash, sind keine Schnäppchenpreise, aber im noch angemessenen Rahmen und beinhalten immerhin hochwertige Koffer mit lila Plüschfutter, wie es bei Gibson in den späten 1960ern Standard war. Gitarristen mit Lust auf Gitarren mit Charakter sollten sich unser dynamisches Duo ruhig einmal näher ansehen – es könnte der Beginn einer langen, innigen Freundschaft sein! ■